

Der Herrscher, welcher jetzt häufiger als früher in das Geschäft kam und an seinem Gange ein lebhafteres Interesse zu nehmen schien, war mit diesen Transactionen Kleuser's einverstanden, und dadurch ward auch das Erstaunen gemildert, welches dieses Verfahren des neuen Geschäftsführers unter den Dienern des Hauses hervorgerufen hatte.

Nach außen hin und für den, der in die Bücher und Geheimnisse des Geschäfts keinen Einblick zu thun vermochte, schien das alte Geschäft einen neuen Aufschwung zu nehmen. Kleuser war auf der Börse sehr thätig, unternahm großartige Speculationen und Anfangs auch mit vielem Glück. Selbst die näher stehenden Kreise ließen sich dadurch täuschen und glaubten, daß Damlen durch den Wechsel seines Geschäftsführers in der That viel gewonnen habe. Der Credit seines Hauses schien dadurch sogar noch zu wachsen.

Nur zwei Menschen durchschauten das Ganze und erkannten den wahren Grund — der alte Steider und Buchmann. Beide verbargen ihre Ansichten sorgfältig, wenn auch aus ganz verschiedenen Gründen.

Steider's Herz hing immer noch an dem Hause Damlen, es erschien ihm wie ein Elternhaus, aus dem er geschieden war. So weit er es vermochte, verfolgte er im Stillen alle Schritte Kleuser's. Er sah, daß der von ihm eingeschlagene Weg den Fall des Hauses wohl um einige Zeit verzögerte, aber er erkannte auch, daß der Sturz dadurch um so schwerer wurde, und doch gab er die Hoffnung noch nicht ganz auf, retten zu können. Er sprach gegen Niemand von der Gefahr, welche das alte Handelshaus bedrohte; denn ein einziges unvorsichtiges Wort wäre ja im Stande gewesen, den ganzen künstlich aufrecht gehaltenen Credit zu stürzen und dann war keine Rettung mehr möglich.

Weniger edel waren die Gründe welche Buchmann bewegten, über das was er erforscht hatte, zu schweigen. Um seine Pläne auszuführen, war es nothwendig, daß der Credit des Hauses Damlen noch eine Zeit lang fest stand, es durfte noch kein Zweifel daran aufkommen, denn diesen Credit benutzte ja Kleuser, um sich immer tiefer und kühner in Speculationen und Börsengeschäfte hineinzustürzen; dieser Credit war ja das Siegel, welches allen von ihm ausgestellten Wechseln volles Vertrauen und volle Gültigkeit verlieh, und erst wenn diese Speculationen den höchsten und gefährlichsten Punkt erreicht hatten, wenn die ausgestellten Wechsel alle Kräfte des Geschäftes überstiegen — erst dann wollte er seinen Plan ausführen, dann sollte das Haus plötzlich mit einem Schlage gestürzt werden und unrettbar zusammenbrechen. Das war sein Plan, den er im Geheimen brütete.

Auf der Villa des Handelsherrn hatte Niemand eine Ahnung davon, auf welchem gefährlichen Grunde sein ganzer Reichthum ruhte. Es war in keiner Beziehung weder eine Beschränkung des Luxus, noch der Vergnügungen eingetreten, denn Damlen war schlau genug, um zu erkennen, daß der von ihm so offen und so verschwenderisch zur Schau getragene Reichthum jetzt die beste Stütze für den Credit seines Hauses sei. Wem konnte, wenn er durch den Park schritt und die großartigen und kostbaren Anlagen sah, oder wenn er von den lustigen und verschwenderischen Festlichkeiten, welche fast jede Woche auf der Villa gefeiert wurden, hörte, der Gedanken kommen, daß das Geschäft, welches alle diese Kosten bestritt, bereits dem Verderben nahe sei?

Kleuser hatte sogleich im Anfange gewagt, dem Handelsherrn vorzustellen, daß es nothwendig sei, seine Verschwendung einzuschränken, da sie es sei, welche das reiche und mächtige Haus dem Falle nahe gebracht habe.

Damlen hatte ihm darauf mit einem spöttischen Lächeln geantwortet; „Wenn Sie wirklich glauben, Herr Kleuser, daß meine Ausgaben daran Schuld sind, so können Sie mir als Kaufmann, der Sie den Stand des Hauses kennen, unmöglich den Rath geben, daß ich sie jetzt, gerade jetzt einschränke. Sie müssen wissen, daß jetzt, wo schon die Entlassung des alten Steider die Aufmerksamkeit der hiesigen Handelswelt erregt hat, eine Einschränkung meines Leben noch mehr auffallen würde. Man würde sich natürlich fragen, weshalb ich es thue, und würde zuerst auf den Grund fallen, welcher der wirkliche ist. — Damit wäre unser Credit erschüttert und es würde nothwendig eine offene Crisis herbeigeführt werden. Glauben Sie, daß wir jetzt im Stande sind, eine solche Crisis aufzuhalten?“

Kleuser hatte schweigend, aber mit einer unwilligen, verzweiflungsvollen Miene den Kopf geschüttelt.

„Sie werden also einsehen, daß jede Einschränkung meines Lebens jetzt eine Thorheit wäre. Ich muß so fortleben, wie ich früher gelebt habe, ja, wenn es möglich ist, noch glänzender. Glauben Sie mir, daß dieser Glanz die Menschen besticht und täuscht!“

Kleuser hatte ihm nicht Unrecht zu geben vermocht, hatte ihm aber auch eingestanden, daß es auf diese Weise unmöglich sei, das Haus zu halten. „Sie können sich doch einschränken, ohne daß es Jemand gewahr wird,“ hatte er erwidert. „Machen Sie mit

Ihrer Tochter eine Reise, die kann zu keinem Argwohn Anlaß geben. Man wird im Gegentheil glauben, daß es mit Ihrem Geschäft wohl bestellt sein müsse, wenn Sie jetzt sorglos eine Vergnügungsreise unternehmen.“

Der Herrscher hatte diesen Rath seines Compagnons vorausgesehen und war deshalb um Ausflüchte nicht verlegen gewesen. Er traute Kleuser nicht, hatte ihn fortwährend im Auge und würde ihm auf keinen Fall sein Haus selbstständig überlassen. Jetzt konnte er ihn überwachen, während einer Reise würde ihm dies unmöglich geworden sein. Sobald würde ihm aber auch eine Reise die Ausführung eines anderen Planes unmöglich gemacht haben, den er jetzt lebhafter und mehr denn je verfolgte. Nachdem er Kleuser näher kennen gelernt, bereute er, ihm zum Compagnon angenommen zu haben; jetzt mußte er mehr als früher besorgt sein. Der Gedanke an die drohende Lage seines Geschäfts ergriff ihn jetzt häufiger, er kannte die großen und gewagten Speculationen Kleuser's und wußte, daß, wenn sie fehlschlagen sollten, ihm nicht so viel übrig bleiben würde, um davon leben zu können. Er mußte sich deshalb nach einer andern Seite hin zu denken suchen, und glaubte dies nicht besser thun zu können, als durch eine Verbindung seiner Tochter mit dem Herrn von Lehingen.

Diesen Plan verfolgte er jetzt mit aller Energie, und der Gutsbesitzer kam ihm bereitwilligt entgegen. — Da ein Jeder von ihnen aber nur sein eigenes Interesse dabei im Auge hatte, so berührte keiner diesen Punkt, um sich keine Blöße zu geben. Außerdem waren Beide über Gabrielsens Neigung völlig ungewiß, denn sie wußte jeder Frage ihres Vaters, welche diesen Punkt berührte, vorsichtig aus und behielt in ihrem Benehmen gegen Herrn von Lehingen fortwährend eine kalte Artigkeit.

Lehingen hatte seinen Diener, den er beauftragt hatte, zu erforschen, ob Gabrielsens Herz noch frei sei, bereits mehrere Male befragt, ob es ihm nicht gelungen sei, etwas Näheres zu entdecken; der schlaue Diener hatte es aber verneint, obschon er von Gabrielsens Kammermädchen längst wußte, wem das Herz der Herrin gehörte. Er hatte den Versuch gemacht, dem alten Steider die Absicht seines Herrn auf Gabrielle mitzutheilen, er hatte ihm seine Unterstützung zu Gunsten seines Neffen angeboten, in der Hoffnung, von ihm einen reichen Lohn zu empfangen, der alte gerade und redliche Mann hatte ihn aber empört zurückgewiesen. Er wußte, daß Gabrielsens Herz seinem Neffen in unerschütterlicher Treue angehörte und um ihre Hand sollte er offen und ehrlich werben, sobald er im Stande war, frei und offen vor den Handelsherrn hinzutreten.

Nach diesem fehlschlagenen Versuche hatte der schlaue Diener keineswegs seine Hoffnung, aus dem von ihm entdeckten Geheimnisse einen doppelten Gewinn zu ziehen, aufgegeben und hatte seine Geliebte um eine geheime Zusammenkunft gebeten, um einen neuen Plan mit ihr zu besprechen.

Es war ein stiller, warmer Abend, als er in dem Park des reichen Handelsherrn, in dem Dunkel hoher Bäume dem Orte der verabredeten Zusammenkunft zuelt. Rasch und fast unhörbar schritt er dahin und seine dunklen Augen fuhrn schnell und spähend umher. Es war Alles still. An dem bezeichneten Orte angekommen, stand er einen Augenblick laufend still und legte sich dann in dem Dunkel einer Kastanie in das Gras nieder.

In Gedanken einen neuen Plan verfolgend, lag er eine Zeit lang ruhig da, als nahende Schritte an sein Ohr drangen. In dem Glauben, daß es seine Geliebte sei, richtete er sich empor, um sich zu erheben, aber plötzlich legte er sich wieder nieder, sein Auge auf die nahende Person gerichtet. Es war nicht das erwartende Kammermädchen, sondern ein Mann, der in Gedanken und ohne ihn zu bemerken, kaum wenige Schritte entfernt an ihm vorüberging. Sein scharfes Auge hatte ihn erkannt. Es war der Herrscher.

Vorsichtig hob er den Kopf und schaute ihm nach. Dann sprang er rasch, aber ganz geräuschlos auf die Beine. „Seit wann liebt Herr Damlen solche späten und einsamen Spaziergänge?“ sprach er zu sich selbst mit dem ihm eigenthümlichen Lächeln. „Sein Zimmer in der Villa ist hell erleuchtet und er hier. Ha, ha, ich müßte die vornehmen und großen Herren nicht kennen, wenn ich nicht wissen sollte, daß, wenn sie sich eine Bewegung machen wollen, sie lieber reiten, als zu Fuße gehen, und daß sie den sonnigen Mittag lieber wählen, als den späten Abend. Er war in Gedanken und doch ging er rasch vorüber, zu rasch für einen Spaziergänger, der hat ein anderes Ziel im Auge und das muß ich auch kennen lernen. Es kann Einem nie Schaden bringen, wenn man viel weiß, und ich meine, man darf eine so günstige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne seine Kenntnisse zu bereichern.“

Ohne die Ankunft seiner Geliebten abzuwarten, folgte er dem Handelsherrn in einiger Entfernung, doch nahe genug, um ihn fortwährend im Auge zu behalten. Er selbst schlich sich unbemerkt hinter Bäumen und Sträuchern hin. Er hätte diese Vorsicht kaum nöthig

gehabt, denn Damlen blühte sich nicht ein einziges Mal um, sondern schritt rasch weiter und trat in die kleine von Baumrinde erbaute und mit Epheu umzogene Hütte ein.

Der Diener war fest überzeugt, daß Damlen dort Jemand erwartete oder bereits traf. Der abgelegene Ort dieser Zusammenkunft, die ungewöhnlich späte Zeit ließen ein Geheimniß vermuten, und er war nicht der Mann, der ein solches Geheimniß unbelauscht gelassen hätte. Um sich indeß der Hütte unbemerkt nähern zu können, mußte er einen ziemlich großen Umweg machen, und so rasch er auch eilte, so ging ihm doch einige Zeit durch die Verzögerung verloren. Als er dann die Hütte erreicht hatte, hörte er den Handelsherrn mit einem Manne sprechen. Er legte das Ohr dicht an die Wand, bog vorsichtig und leise den Epheu zurück, aber es gelang ihm nicht, das ganze Gespräch zu belauschen. Nur einige Worte vernahm er und diese verriethen ihm nichts. Selbst die Stimme des andern Mannes kannte er nicht.

Schon war er im Begriff, unwillig über seine mißlungene Bemühung, sich zurückzuziehen, als der Handelsherr aus der Hütte trat und mit etwas lauterer Stimme sprach: „Wenn ich auch vor der Hand noch zweifeln muß, daß meine Tochter sich so weit vergessen, mit einem Menschen, der tief unter ihr steht, der in meinem Hause als Diener gewesen ist, einen Briefwechsel zu unterhalten, so danke ich doch für Ihre Mittheilung. Ich werde die Sache näher untersuchen. Schweigen Sie gegen Jedermann hierüber, und Sie sollen mit meiner Belohnung zufrieden sein.“

Er eilte nach diesen Worten mit raschen Schritten fort. Der Laufschere stampfte unwillig mit dem Fuße die Erde, denn diese Belohnung hätte auch er verdienen können, wenn er dem Handelsherrn das Geheimniß seiner Tochter mitgetheilt hätte. Er hatte es im Sinne gehabt und jetzt war ihm ein Anderer zuvor gekommen, der dasselbe Ziel wie er zu verfolgen schien, nämlich das, aus diesem Geheimnisse Bortheil zu ziehen. Es war ein Rival von ihm und oben drein kannte er seinen Gegner nicht einmal.

Ohne sich zu rühren, blieb er noch eine Zeit lang lauschend an der Hütte stehen. Endlich verließ der Andere dieselbe und eilte auf die nahe, den Park umgebende Mauer zu, über welche er sich leicht schwang. Der Diener hatte mit seinen stehenden Augen die Dunkelheit des Abends zu durchdringen versucht, er hatte sich selbst auf die Gefahr, hier bemerkt zu werden, aus seinem Versteck hervorgewagt, aber es war ihm nicht gelungen, den Fremden zu erkennen.

Unwillig über dieses zweite Mißlingen eilte er zu dem Plage zurück, wo er zuerst seine Geliebte erwartet hatte.

„Du hast mich lange warten lassen,“ sprach sie, indem sie ihm entgegenflog. „Ich glaubte schon, Du würdest nicht mehr kommen, und wäre fast zurückgekehrt!“

„Ich war bereits hier,“ erwiderte der Diener, „und habe soeben erfahren, daß mein Plan, Herrn Damlen die heimliche Liebe seiner Tochter mitzutheilen, vereitelt ist, denn er hat es heute Abend bereits aus einem andern Munde erfahren.“

„Von wem?“ fragte das Mädchen neugierig und rasch.

„Ich weiß es so wenig wie Du,“ entgegnete der junge Mann. „Um ihn zu erkennen, war es zu dunkel, und selbst seine Stimme war mir fremd. Doch die Hauptsache ist, daß ich weiß, daß Dein Herr das Geheimniß bereits kennt. Was hast Du ausgerichtet, Emma? Was hast Du bei Deinem Fräulein erreicht?“

„Nichts,“ erwiderte das Mädchen mit einer Stimme, die ihren Unwillen nur schlecht verbarz. „Meine Herrin ist noch nicht geneigt, mich zu ihrer Vertrauten zu machen, und als ich sie merken ließ, daß ich bereits um ihr Geheimniß wisse, that sie nicht im Geringsten erstaunt. Sie scheint in ihrem Verhältnisse gar nichts Außergewöhnliches zu erblicken.“

„Hast Du das Gespräch nicht auf meinen Herrn gelenkt? Wie spricht sie über ihn?“ fragte der Diener weiter.

„Sehr wenig spricht sie,“ entgegnete Emma, „aber selbst aus den wenigen und gleichgültigen Worten habe ich errathen, daß sie ihm nicht im Geringsten geneigt ist. Ja, er scheint ihr sogar zuwider zu sein.“

„Ja, das ist schön!“ rief der junge Mann mit unterhöhlener Freude. „Ich habe es mir zwar denken können, aber im Geheimen befürchte ich doch, Dein Fräulein könnte sich durch den Adel meines Herrn blenden lassen.“

„Das ist schön?“ fragte Emma erstaunt. „Du freust Dich, daß mein Fräulein den Herrn von Lehingen nicht leiden mag? Aber sie wird ihn auch nicht zum Manne nehmen.“

(Fortsetzung folgt).